

Wieder Streiks in Filialen von Obi

Gewerkschaft fordert Löhne nach Tarif

Halle/Erfurt. Rund 140 Mitarbeiter der Baumarktkette Obi haben nach Angaben der Gewerkschaft Verdi in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt am Sonnabend ihre Arbeit niedergelegt. „Wir fordern die Bezahlung nach dem Einzelhandelsstarifvertrag“, sagte der zuständige Fachbereichsleiter im Landesbezirk, Jörg Lauenroth-Mago. Den Beschäftigten fehlten monatlich im Schnitt etwa 290 Euro. „Für den Baumarkt-Primus ist die Bezahlung unter Tarif ein Skandal.“ Insgesamt beteiligten sich laut Verdi zwölf Märkte an dem Ausstand – unter anderem aus dem Raum Dresden, Halle und Erfurt.

Die Geschäftsleitung der Baumarkt-Kette lehnt nach Gewerkschaftsangaben Verhandlungen über den Abschluss eines Anerkennungstarifvertrags ab. Das Unternehmen war für eine Stellungnahme am Wochenende nicht zu erreichen. Der Streik habe auf das Tagesgeschäft nur geringe Auswirkungen gehabt, hieß es. Einige Baumärkte holten Mitarbeiter aus anderen Obi-Geschäften als Ersatz.

Es war nicht der erste Streik bei Obi. Bereits vor Ostern hatten Mitarbeiter in den drei Ländern ihre Arbeit niedergelegt. Es kam nach Gewerkschaftsangaben teilweise zu erheblichen Beeinträchtigungen. Unter anderem mussten ganze Marktbereiche geschlossen werden. (dpa)

Preise für Modenachwuchs

Apolda. Drei junge Modemacher aus Deutschland und Finnland sind die Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs „Apolda European Design Award“. Die Absolventen von Modehochschulen in Berlin und Helsinki erhielten die mit insgesamt 30 000 Euro dotierten Preise am Samstagabend in Apolda. Um den zum neunten Mal vergebenen Preis, der an die einstige Tradition der Strickwarenherstellung in Apolda erinnert, hatten sich 33 Modedesign-Absolventen von 16 europäischen Hochschulen mit ihren Kreationen beworben. Eine Jury unter Leitung der Hamburger Designerin Iris von Arnim wählte die Preisträger aus.

Der erste und der dritte Preis gingen an Absolventen der Berliner Universität der Künste, der zweite an eine Nachwuchsdesignerin aus Helsinki. (dpa)

Gedenkstätte zu Johannes Brahms

Bad Liebenstein. Dem Komponisten Johannes Brahms (1835-1897) ist eine neue Gedenkstätte auf Schloss Altenstein im Wartburgkreis gewidmet. Die Ausstellung mit Manuskripten, Drucken, Fotos und Briefen, die vor allem Brahms' Beziehung zum Meininger Hof illustrieren soll, wurde gestern eröffnet. Das teilte die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten mit. Die Schau sei durch eine Schenkung des Lübecker Professoren-Ehepaars Renate und Kurt Hofmann aus deren Brahms-Sammlung möglich geworden. Der Musiker hatte 1894 und 1895 das Schloss bei Bad Liebenstein für einige Tage besucht. (dpa)

Weibischof macht Neu-Priestern Mut

Leinefelde. Gehegende Priester sollten sich nach Ansicht von Erfurts katholischen Weihbischof Reinhard Hauke nicht von kritischen Kommentaren und Unverständnis ihrer Umgebung beirren lassen. Geistliche müssten täglich 24 Stunden glaubwürdig vorleben, dass Gott an erster Stelle stehe, sagte Hauke am Samstag laut Redemanuskript in Leinefelde im Eichsfeld. Anlass war dort die Weihe eines neuen Diakons. (dpa)

ZDF History widmet sich Thüringer Sagen von eingemauerten Kindern

Filmteam dreht auf Burg Ranis, Schloss Burgk und in der Burgruine Reichenfels



Das Kind, gespielt von Franz Otto, wartet auf seine Opferung. Wie es das Einmauern erlebt, wird durch eine Minikamera (rechts unten) aufgenommen. Fotos: Rainer Hohberg



Filmemacherin Tamara Spitzing und Sagenexperte Rainer Hohberg (rechts) bei einem der zahlreichen Interviews.

Von Ulrike Merkel

Reichenfels/Ranis/Burgk. Als vor rund 150 Jahren die Kapelle von Burg Ranis abgerissen wird, entdeckt man im Gemäuer Skelettreste, zwei Holzsteller und ein Frauenhemd. Damals verbreitet sich das Gerücht, man habe damit endlich einen Beleg für den Wahrheitsgehalt der Raniser Sage vom eingemauerten Kind.

Danach soll es beim Bau der Burgkapelle nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Alles, was man errichtete, stürzte nachts wieder ein. Um den Bann zu brechen, wurde den Bauleuten geraten, ein unschuldiges Kind miteinzumauern. Und tatsächlich fand sich eine arme Frau, die bereit war, für Geld ihr Kind herzugeben. Damit konnte der Bau ohne weitere Zwischenfälle vollendet werden. Die Mutter aber wurde sich bald ihrer Tat bewusst und rannte sich, verzweifelt wie sie war, an den Mauern den Schädel ein.

Gruselige Bauopfer-Sagen wie diese findet man in Ostthüringen vielfach. Von der Burgruine Reichenfels ist beispielsweise eine beinahe identische Version überliefert. Diesen alten Thüringer Legenden will die beliebte Sendereihe „ZDF History“ auf den Grund gehen. Am vergangenen Freitag und Samstag wurde deshalb auf Burg Ranis, Schloss Burgk und in der Burgruine Reichenfels gedreht.

Thüringer Sagendetektiv als Experte befragt

Als Experte bat Filmemacherin Tamara Spitzing den Thüringer Sagendetektiv Rainer Hohberg vor die Kamera, der dem Thema bereits eine Folge seiner OTZ-Serie „Thüringer Sagegeheimnisse“ gewidmet hatte.

Für tatsächliche Menschenopfer gebe es in Thüringen keine Belege, sagt Hohberg. Auch in Ranis nicht. Vermutlich habe der damalige Burgherr Breitenbauch das Gerücht gestreut, man habe auch einen Kinderschädel gefunden, um seiner Burg mehr Glanz zu verleihen. Nachprüfen lässt sich all das heute nicht mehr. Die Knochen sind längst verschollen.

Dass man zumindest Tiere beim Bau wichtiger Gebäude opferte, davon zeugt unter anderem der mumifizierte Hund von Schloss Burgk, der 1739 bei Umbauarbeiten entdeckt wurde. Heute ist er im Schlosshof hinter Glas ausgestellt und gilt als Guter Geist des Gebäudes.

Mit dem Opferbrauch sollten laut Hohberg dereinst dämonische Wesen, die den Bau hätten gefährden können, besänftigt werden. Zudem sollte Unheil, ob durch Naturgewalt oder Feindeshand, vom Gemäuer ferngehalten werden.

Neben Ranis und Burgk spielt auch die Burgruine Reichenfels bei Hohenleuben eine wichtige

Rolle in der ZDF-Dokumentation. Hier wurde gemeinsam mit dem Hohenleubener Carnevalsverein '83 das Einmauern eines Kindes szenisch dargestellt. Die Rolle der bettelarmen Mutter übernimmt Katrin Heinrich, die des Kindes Franz Otto. Die Requisiten wie alte Maurerkellen und Schaufeln besorgte Museumsmitarbeiterin Brigitte Rau. Sie lieh sie in der Antikherberge „Zum Gutsauszügler“ in Kühndorf.

Sagen mit wahren Kern

Fielen in Ranis laut Sage nachts die Mauern der Burgkapelle immer wieder ein, stürzten in Reichenfels die Ringmauern ein. Selbst eigens abgestellte Wachen konnten keinen Täter überführen. Der Ausgang der Sage ist derselbe: Um dem teuflischen Geschehen Einhalt zu gebieten, verfügte der Burgherr, ein absolut seelenloser Typ, ein Kind miteinzumauern.

Derlei Erzählungen haben dennoch einen wahren Kern. Bis in die Bronzezeit habe es tatsächlich Menschenopfer gegeben, sagt Rainer Hohberg. Im kulturellen Gedächtnis blieben sie wohl über die Jahrhunderte erhalten. Und auch heute noch wird mit den Grundsteinlegungen letztlich dieser Ritus, wenn auch in weit abgeschwächter Form, fortgeführt.

Die schaurigen Thüringer Kindersagen sind Teil der ZDF-History-Folge „Geheimnisse Deutschland“, in der Filmemacherin Spitzing insgesamt vier mysteriöse Orte im Bundesgebiet aufsucht. Neben dem Freistaat besuchen sie und ihr Drehteam auch den einstigen innerdeutschen Grenzübergang Marienborn, die Kulthöhle der Neutempler-Sekte bei Sigmarinigen in Baden-Württemberg und das steinzeitliche Ringheiligtum Pömmelte in Sachsen-Anhalt.

Am „Deutschen Stonehenge“ in Pömmelte, so sagt Tamara Spitzing, seien früher tatsächlich Menschen geopfert worden. So schließt sich im Film dieser Erzählbogen.

Zur Raniser Sage gibt es eine Happy-End-Version

Zur Raniser Sage existiert noch ein zweites, weitaus positiveres Ende, wie Rainer Hohberg in der OTZ-Sagegeheimnisse schrieb. „Danach jammerte das eingemauerte Kind so kläglich, dass es dem Maurermeister fast das Herz brach.“ Der habe dem Kind durch ein freigelassenes Guckloch zunächst eine Semmel zugesteckt. „In der folgenden Nacht befreite er das Kleine heimlich aus seiner Grabkammer und brachte es, nachdem er die Öffnung wieder vermauert hatte, seiner Mutter zurück.“

Urwälder: Amt dämpft Erwartungen

Keine automatisch höhere Artenvielfalt

Bonn. In der Diskussion um Urwälder in Thüringen warnt das Bundesamt für Naturschutz vor zu großen Erwartungen, dass es dort automatisch mehr Arten gibt. „Biologische Vielfalt darf nicht mit reiner Artenzählerei gleichgesetzt werden“, erklärte die Präsidentin der Behörde, Beate Jessel. Ziel einer natürlichen Entwicklung von Wäldern, bei der auf forstliche Eingriffe verzichtet werde, „ist eben nicht einfach die Maximierung der darin vorkommenden Artenzahlen, sondern die Erhaltung und Schaffung von Waldökosystemen“, sagte sie.

„Wir brauchen ungenutzte Waldlebensräume, um das gesamte Spektrum der Biodiversität sowohl auf der Arten- als auch auf der Ebene der Lebensräume zu erhalten“, so Jessel.



Die Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz, Beate Jessel. Foto: Bernd Wüstneck, dpa

Unter Fachleuten gibt es dazu unterschiedliche Auffassungen. Bundesweit sei das Ziel der Bundesregierung, fünf Prozent der Waldfläche aus der Forstnutzung zu nehmen, längst nicht erreicht. Der Jenaer Biologe Ernst-Detlef Schulze, der seit Jahrzehnten zur Biologie des Waldes forscht, hält das Fünf-Prozent-Ziel der Biodiversitätsstrategie für obsolet. Der Forst habe das darin formulierte Ziel einer positiven Entwicklung der Artenvielfalt längst erreicht. (dpa)

Weimarer Hilfe für Genozid-Museum

Weimar. Die KZ-Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar unterstützt das Völkermord-Museum in Phnom Phen (Kambodscha). Das Tuol-Sleng-Genozid-Museum, einst berechtigtes Foltergefängnis unter Pol Pot, soll zum 40. Jahrestag seiner Gründung 2019 konzeptionell neugestaltet werden, sagte der Leiter der Weimarer KZ-Gedenkstätte Buchenwald, Rikola-Gunnar Lüttgenau. Er hatte in Kambodschas Hauptstadt Workshops zur Erschließung von Archiven, Bildungsarbeit und Ausstellungsgestaltung gegeben. Unter der Schreckensherrschaft der Roten Khmer starben in den 1970er-Jahren etwa drei Millionen Menschen. Sie wurden ermordet oder überlebten die grausamen Bedingungen in den Arbeitslagern nicht. (dpa)

Millionensumme für Digitalisierung von Kulturgut nötig

Damit wichtige Unterlagen nicht verloren gehen, werden Kopien angefertigt. Das ist nicht ganz billig – auch weil die Technik sehr schnelllebig ist

Von Christian Thiele

Weimar. Thüringens Archive haben bei der Digitalisierung wichtiger Dokumente mit dem rasanten technischen Fortschritt zu kämpfen. „Es kostet wahnsinnig viel Geld, die Daten zu erschließen und angesichts der schnellen Systemwechsel bei der Software für Jahrzehnte verfügbar zu halten“, sagte der Direktor des Landesarchivs, Bernhard Post. „Mit einer preiswerten Festplatte aus dem Elektronik-Handel ist das nicht zu leisten.“ Deshalb müsse sich das Landesarchiv bei der Digitalisierung auf ausgewählte Bestände konzentrieren.

Mitunter drängt aber die Zeit, schnell digitale Kopien anzufertigen. „Zeitungsausschnitte als eine der

wichtigen Quellen der Zeitschicht beispielsweise sind in ihrer Erhaltung wegen der schlechten Papierqualität extrem gefährdet“, erläuterte Post. „Das Digitalisat bietet sich als Ersatzmedium an.“ Nach seinen Angaben wären rund 25 Millionen Euro dafür notwendig, um allein zehn Prozent der Bestände in den Staatsarchiven zu digitalisieren. „Der Digitalisierungsvorgang ist dabei fast noch der geringste Kostenfaktor.“

Neben der Digitalkopie sichert Thüringen wichtiges Kulturgut auch auf Mikrofilmen. In Weimar gibt es dazu seit 2005 eine eigene Stelle. Zunächst seien zwei Kameras geplant gewesen, erinnerte sich Post. „Der Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek 2004 hat hier zu-

sätzliches Problembewusstsein für die Sicherung von Kulturgut geschaffen.“ Deswegen habe es statt der „erträumten zwei gleich drei Kameras gegeben“. Nach Angaben des Direktors wurde zudem ein Pilotprojekt für die Sicherung auf Farbfilmern genehmigt.

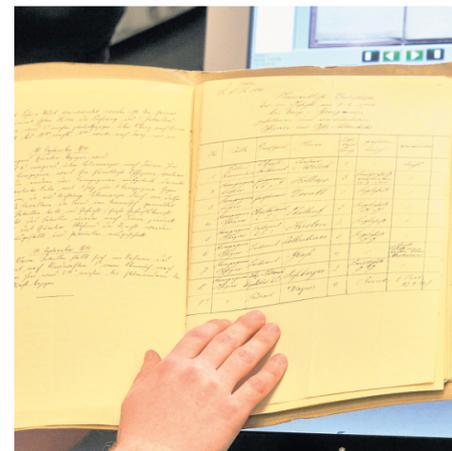
Nach Angaben Posts kostet das aufwendige Farbverfahren fast zwei Euro pro Aufnahme, in Schwarz-Weiß dagegen 13 Cent. Seit Inbetriebnahme vor gut zehn Jahren seien insgesamt mehr als acht Millionen Filmaufnahmen und fast 380 000 Digitalisate angefertigt worden.

Wichtige Thüringer Dokumente werden im unterirdischen Archivbunker der Bundesrepublik eingelagert. Er liegt in den Barbarastollen im Schwarzwaldort Oberried. (dpa)

meinsame Verfilmungsstelle in Kamenz betrieben. „Mir war nie so geheuer, Thüringer Kulturgut jedes Mal 200 Kilometer über die Autobahn zu jagen“, sagte der Direktor.

Im vergangenen Jahr seien in der Verfilmungsstelle Weimar 344 Filme mit 677 302 Aufnahmen sowie 41 474 hochauflösende Digitalisate auf Farbmikrofilm produziert worden, so Post. Seit Inbetriebnahme vor gut zehn Jahren seien insgesamt mehr als acht Millionen Filmaufnahmen und fast 380 000 Digitalisate angefertigt worden.

Wichtige Thüringer Dokumente werden im unterirdischen Archivbunker der Bundesrepublik eingelagert. Er liegt in den Barbarastollen im Schwarzwaldort Oberried. (dpa)



Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg werden eingescannt. Foto: H. Schmidt, dpa